

Vortrag von Dr. Peter Robejsek

Zukunftsperspektiven – Strategien des Ostseeraumes zur Überwindung von Innovationshemmnissen

Die innovative Energie reicht aus

Die Innovationen sind ein Ausdruck der jahrtausende alten und erfolgreichen evolutionären Strategie. Wir Menschen haben es nur deshalb soweit gebracht, weil wir nie zufrieden sind und immer versuchen, unsere Lage zu verbessern. Die Innovationsfähigkeit der Menschen ist wie ein Perpetuum mobile. Die Innovationen muss man nicht anordnen, man kann sie nicht erzwingen und ebenso wenig verhindern. Es gibt zwar zahlreiche Innovationshemmnisse aber trotzdem keinen Innovationsstillstand.

Der Ausgangspunkt für jede Innovation sind die wahrgenommenen Mängel der gegenwärtigen Lage. Das Ziel der Innovation ist es immer und überall, die nächstbessere Version des jetzigen Zustandes zu erreichen.

Die Innovationen entstehen zwar immer, sind aber nicht immer gut. Eine Innovation ist genauso eine ergonomisch optimal konstruierte Werkzeugmaschine, wie auch eine pfiifige Methode, wie man das Finanzamt beschupst oder wie ein Unternehmen Innovationsförderung in Anspruch nimmt, ohne wirklich innovativ zu sein.

Es besteht die Neigung und zuwenig Innovationen zu klagen. Ich möchte im Gegenteil behaupten, dass wir (global gesehen) zu viele Innovationen haben und dass das hohe Innovationstempo zu ernsthaften Problemen führt. Seit Jahren beobachten wir die Beschleunigung von Produktzyklen. Das bedeutet, dass das, in die neuen Produkte investierte, Kapital durch die Einnahmen aus deren Verkauf, nicht wieder verdient werden kann und schon muss in die Folgemodelle investiert werden. Logischerweise haben die Unternehmen dafür nicht ausreichend eigenes Kapital und müssen es immer öfter bei den Banken aufnehmen. Dies führt zu höheren Kapitalzinsen und damit zur Verknappung von Investitionskapital und tendenziell schließlich zur Verlangsamung des Innovationstempos. Jetzt schon spüren gerade die KMU Mangel an Venture Kapital und abnehmende Bereitschaft von Banken, ihre Innovationen mitzufinanzieren. Ich kann mir vorstellen, dass hier nur staatliche Hilfe für einen gewissen Ausgleich sorgen kann. In meinen Augen ist dies eine weitere Ursache dafür, dass jetzt und in der Zukunft die Rolle der Nationalstaaten für die nationale Wirtschaft zunehmen wird.

Wie gehen die Gesellschaften mit Innovationen um?

Für unser heutiges Thema ist es wichtig zu untersuchen, wie die Gesellschaften auf Innovationen reagieren. Jared Diamond schreibt in seinem Buch „Arm und Reich – Die Schicksale menschlicher Gesellschaften“, dass keine Gesellschaft die Innovationen zurückweisen oder wieder rückgängig machen könne. Die Gesellschaften nehmen die Innovationen, die das (Über-)Leben erleichtern, an. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, wenn sie nicht (früher oder später) von einer benachbarten, innovationsfreundlicheren Gesellschaft beherrscht werden wollen. Politische Systeme oder kulturelle Werte (Religion z.B.) können zwar einzelne Menschen und kleine Gruppen an der Übernahme neuer Techniken und Ideen

hindern, aber niemals dauerhaft und flächendeckend. Die Gesellschaften, in denen die Innovationsenergie fehlgeleitet wird, müssen die Innovation in Modernisierungsschüben nachholen (das ist das Beispiel der Meiji-Reformen in Japan des 19. Jahrhunderts) oder sie gehen unter (das ist das Beispiel der kommunistischen Systeme auch in Baltikum).

Die Verfasser der vergleichenden historischen Studien sagen uns, dass sich die Kreativität am stärksten dann entfaltet, wenn keine zentrale und autoritäre Macht regiert, sondern wenn ein politischer, wirtschaftlicher und geistiger Wettbewerb stattfindet. Ich glaube, dass man diese Schlussfolgerung noch ergänzen bzw. korrigieren muss. Ich denke, dass die Diktaturen und zentralistische Regierungen die Innovationskräfte nicht verhindern, sondern lediglich fehlleiten können.

Ich unterstelle eher, dass in den freien Gesellschaften und in den autoritären oder diktatorischen Regimen vergleichbare Menge innovativer Energie entsteht. Die Verwendung der innovativen Energie ist ein Nullsummenspiel; sie entsteht spontan und kommt zum Einsatz; Frage ist nur mit welcher Zielsetzung. Der Unterschied zwischen den freien und autoritären Gesellschaften liegt wohl eher in den Innovationstypen, die dort entstehen. Diktaturen sind (im doppelten Sinne des Wortes) die Zuchthäuser der Kreativität; sie versuchen sie einzusperren und beflügeln sie zugleich. Das Kreativitätspotential der Bevölkerung wird in einer Diktatur allerdings darin verschleudert, die vielen unnötigen Behinderungen zu umgehen und das repressive System schrittweise zu unterwandern.

Innovation und ihre Feinde

Aber Vorsicht. Auch in den freien Gesellschaften wird die Innovationsenergie verschwendet. Im Gegensatz zu herrschenden Sprachregelungen werden Innovationen nur sehr selten wirklich begrüßt und es gibt auch sehr viele echte Feinde der Innovation.

Die Fachleute sind nicht automatisch Freunde der Innovationen. Sehr häufig ist der Experte der Lord Siegelbewahrer der herrschenden Lehrmeinung. Jede Veränderung, die er selbst nicht einleitet, ist ein Angriff auf seine Kompetenz und Position. So sagte seinerzeit der Inspekteur der britischen Flotte, Sir W. Symonds: „..selbst wenn die Schiffsschraube die Kraft hätte, ein Schiff voranzutreiben, wäre es wegen der am Heck wirkenden Kraft absolut unmöglich, das Schiff zu steuern. Die Experten können mit ihrer Autorität die Innovationen vom Tisch fegen. Wenn sie auch noch Macht haben und über Ressourceneinsatz entscheiden, dann sind die Folgen verheerend. „Ich weiß nicht, wofür man zuhause einen Computer brauchen würde“, sagte 1975 der Präsident der Digital Equipment Corporation Kenneth Olson. Sein Unternehmen hat diese Einschätzung teuer bezahlt.

Außerhalb ihrer Sonntagsreden sind auch die Unternehmer häufig Behinderer der Innovationen. Sie blocken Innovationen ab oder sie halten sie unter Verschluss, um die Märkte besser abschöpfen zu können. Häufig versuchen sie mit allen Mitteln, den Pioniergewinn des innovativen Outsiders zu schmälern.

Auch die Lobbyisten sind als Blockierer von Innovationen bekannt; sie sind unterwegs, um mit Normen und Standards die Märkte ihrer Auftraggeber mit

Schutzzäunen zu umgeben. Bekannte Innovationsbehinderer sind die Politiker. Erstens deshalb, weil sie unter Umständen mit den Lobbyisten identisch sind. Zweitens, blockieren die Politiker häufig Innovationen auch aus sachfremden (eben politischen) Gründen. So werden wertvolle Erfindungen häufig Opfer des politischen Kuhhandels im Namen der Koalitionsvernunft oder des austarierten Machtgleichgewichts. Im wirtschaftlichen Bereich treten die Politiker häufig als Agenten der etablierten (großen) Unternehmen auf. Ihre Waffen heißen Standardisierung, Zertifizierung und Registrierung. Sie setzen diese an sich vernünftigen Instrumente so exzessiv ein, dass sie die innovative Energie zwar nicht zum Versiegen bringen aber erfolgreich fehlleiten; ab und zu kann ich mich des Eindrucks nicht verwehren, dass dies auch ihre wahre Absicht ist.

Seien wir also ehrlich: Die ärgsten Feinde der Innovation sind wir selbst. Jede Innovation ist für ihre Umgebung im Kern unbequem, subversiv und manchmal sogar gefährlich. Jede Innovation stellt nämlich den Status quo in Frage, deshalb wird sie sehr sehr selten uneingeschränkt begrüßt. Viel häufiger müssen sich die Innovationen gegen Widerstände, unsere eigenen Widerstände, durchsetzen. Jeder einzelne von uns will zwar eine Verbesserung seiner Situation aber alle gemeinsam wollen wir, dass alles beim Alten bleibt. Innovationen sind Veränderungen und Veränderungen sind unbequem, weil sie von uns Anpassung und Anstrengung verlangen.

Unser Zwischenfazit: die Innovationen entstehen spontan und permanent. Die Innovationshemmnisse betreffen insbesondere die Anwendung und Verbreitung der Innovation.

Was ist zu tun

Ich habe am Anfang meiner Ausführungen gezeigt, dass der Engpass weniger bei der Anzahl der Innovationen liegt, sondern vielmehr bei ihrer Durchsetzung und wirtschaftlicher Verwertung. Es sind schlechtere Alternativen vorstellbar. Nach einem der Murphy-Gesetze steigt die Anzahl der Weltbevölkerung aber die Intelligenzmenge bleibt in der Summe gleich. Gegen die grassierende Verdummung der Menschheit (einige meinen, es wäre definitiv der Fall) könnten wir wenig ausrichten. Wir wissen aber, dass die Innovationshemmnisse weniger bei ihrer Entstehung als bei ihrer Bewertung und Verwertung liegen. So wurde seinerzeit das Projekt des Tintenstrahldruckers von dem Vorstand einer deutschen Firma mit dem Hinweis begraben, dass der Drucker keine Durchschläge machen könne. Dann brachten das Produkt die Japaner auf den Markt. Es liegt in unserer Macht, den Umgang mit den aufkommenden Innovationen zu optimieren.

Der Junk-Bond-König Milken, sagte einmal, dass ein wirkliches Problem erst dann vorliegt, wenn es mit Geld nicht geregelt werden kann. Dies gilt auch bei den Innovationen. Die wichtigsten Probleme auf diesem Gebiet kann man mit Geld nicht lösen und das ist ganz gut so, weil die KMU's davon ohnehin zuwenig haben. Tröstlich sollte es sein, dass wir dafür (jeder Einzelne von uns) in der Lage sind, zu der Beseitigung von Innovationshemmnissen direkt beizutragen.

Ich habe keine Patenrezepte aber, wie ich denke, durchaus handfeste und von jedem Einzelnen umsetzbare, Vorschläge:

Was den allgemeinen methodischen Ansatz bei der Beseitigung der Innovationshemmnisse anbetrifft, sollten wir genauso vorgehen, wie unser jahrtausendealtes Innovationsverhalten funktioniert. Keine großen Master Plans und Innovationsstrategien à la „Lissabon- Prozeß“, sondern schrittweise Optimierung der konkreten regionalen Bedingungen; eben die nächstbessere Version des jetzigen Zustandes anstreben.

Bei den Versuchen, flächendeckende Strategien durchzusetzen, kommt genauso Seichtes und Unverbindliches zu Tage, wie der Beschluß des G8 Treffens in Heiligendamm: man feiert als Erfolg, dass die Teilnehmer bestimmte Klimaziele „ernsthaft in Betracht ziehen würden.“ Ein Mittelständler kann die Auftragserledigung nicht „ernsthaft in Betracht ziehen“, er muss sie hart und sofort anpacken. Diese Realitätsnähe und zupackende Art ist der größte Vorteil der KMU auch in Bezug auf die Innovationshemmnisse und ihre Beseitigung.

Wenn KMU nach staatlicher Unterstützung oder EU-Hilfe rufen, kann die Antwort solange auf sich warten lassen, bis es ihren Empfänger nicht mehr gibt. Das heißt nicht, auf Lobbyismus in Brüssel und in der eigenen Hauptstadt zu verzichten. Es heißt aber, sich mehr auf die eigenen Anstrengungen in der regionalen Perspektive zu verlassen.

Die bescheidenen Finanzmittel und geringe Kräfte nicht zu verzetteln, sondern auf wenige Schwerpunkte setzen. Diese Schwerpunkte würde ich nicht bei der Förderung der Innovationen selbst sehen; wir wissen bereits, dass wir eher zu viel als zu wenig Innovationen haben. Auch deshalb ist die Innovation alleine noch nicht wertvoll. Nur solche Innovationen sind interessant, die der Markt hier und heute absorbieren kann. Ich würde mich also darauf konzentrieren, die entstehenden Innovationen nüchtern auf ihre Trag- und Marktfähigkeit zu prüfen und bei wenigen ausgewählten dann die knappen Ressourcen auf die Erreichung der Marktreife und auf die Vermarktung aufwenden.

Bei der Auswahl der förderungswürdigen Innovationen würde ich immer die vorziehen, die mit dem jeweiligen regionalen Schwerpunkt kompatibel sind, d.h. auf die bereits existierende regionale Kompetenz anknüpfen. Es wäre sinnvoll die jeweilige Region mit Hilfe von Innovations Scouts gezielt nach solchen Innovationen abzusuchen. Das langfristige Ziel sollte es dabei sein, besonders fortgeschrittene regionale Produktionsschwerpunkte zu bilden.

Ich denke, dass es in Baltikum ähnliche Innovationshemmnisse wie in der sonstigen EU gibt. Zugleich denke ich, dass diese Region (wie auch die übrigen postkommunistischen Länder) sogar einen wesentlichen Wettbewerbsvorteil hat. Nach Jahrzehnten der Unterdrückung existieren gerade hier enorme Leistungspotentiale. Diese Gesellschaften sind „hungrig“ und aufstrebend; sie wollen mehr und scheuen keine Anstrengung. Wenn es gelingt, Bedingungen dafür schaffen, dass die Menschen in Baltikum ihre innovativen Energien sowenig wie möglich darauf verschwenden müssen, die Voraussetzungen für Erfindungen zu schaffen und die Innovationen zu verwerten, könnte es ihnen tatsächlich gelingen, dass das Baltikum zu der am schnellsten wachsenden Region Europas wird.

Dr. habil. Peter Robejsek, Institutsdirektor HAUS RISSEN HAMBURG

robejsek@web.de